

„Der Oberrhein, ein schlafender Riese“

BZ-INTERVIEW mit Regierungspräsident Julian Würtenberger über die Bemühungen, die trinationale Metropolregion zu bilden

FREIBURG. Er trägt die regionale und politische Verantwortung, dass das Projekt trinationale Metropolregion am Oberrhein klappt: Freiburgs Regierungspräsident Julian Würtenberger wurde damit von der Oberrheinkonferenz beauftragt. Doch außer Absichtserklärungen liegt bisher nicht viel vor. Wie geht es mit der Metropolregion weiter? Wulf Rüska sprach darüber

mit Würtenberger, erst seit Anfang des Jahres Chef im Basler Hof.

BZ: *Ministerpräsident Oettinger hat vor dem Oberrheinrat gefordert, für die Metropolregion Oberrhein müssten konkrete Projekte benannt werden – als gemeinsame Aufgabe. Nun wird am Oberrhein schon lange die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gepflegt. Ist darunter*

nichts Vorzeigbares?

Würtenberger: Die Projekte der Vergangenheit haben Verbindungen über die Grenzen geschaffen – wie Brücken oder die Verbraucherberatung. In der Metropolregion geht es dagegen um Projekte auf einer anderen Ebene – Projekte, mit denen wir im internationalen Wettbewerb bestehen können. Da geht es um Strukturen, die Innovation in Wirtschaft



Grenzüberschreitende Brückenschläge genügen nicht: In der Metropolregion sind Projekte gefragt, die im internationalen Wettbewerb bestehen können.

FOTOS: ERICH MEYER, DIETER MAURER

und Wissenschaft fördern und die die Exzellenz in diesem Raum sichtbar machen. Es geht um die Antwort auf die Frage: Wo von wollen wir in 20 Jahren leben? Wo sind die Strukturen, die dann den Menschen in der Region Arbeit geben?

BZ: Aber ist es dabei nicht schon schwer genug, allein Freiburg und Karlsruhe unter einen Hut zu bringen?

Württemberg: Das ist der Punkt: Jeder in der Region muss noch erkennen, dass er den anderen braucht. Oettinger hat das auf die Formel gebracht: Am Oberrhein muss eins plus eins plus eins – also die drei beteiligten nationalen Partner – mehr als drei ergeben. Wir

hoffen, dass dieser Mehrwert von den regionalen Akteuren – Basel, Freiburg, Straßburg, Karlsruhe – erkannt wird, etwa in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Wenn sich etwa die Forschungseinrichtungen in Karlsruhe, Straßburg und Freiburg beim Thema Energie besser vernetzen, dann kann der Oberrhein auf diesem Gebiet weltweit sichtbar werden und sich auch dauerhaft als Standort behaupten.



Württemberg

BZ: Die Kooperation von Wissenschaft und Forschung ist doch ein altes Projekt. Über ein paar Berührungspunkte ist sie aber kaum hinausgekommen...

Württemberg: In der Tat, wenn man als ein einheitlicher Raum Beachtung finden will, müssen die vorhandenen Netze stärker geknüpft werden. Aber es gibt ja auch EU-Geld für solche Projekte – 67 Millionen Euro stehen bis 2012 im Interreg-Programm bereit. Das ist eine Chance, Forschungscluster in der Region auszubilden. Der Oberrhein ist in dieser Hinsicht noch ein schlafender Riese, der jetzt einfach geweckt werden muss.

BZ: Es hat in der Vergangenheit schon solche Hoffnungsträger für den Oberrhein gegeben, etwa das Bio-Valley. Nur ist daraus nicht so viel geworden wie erhofft...

Württemberg: Gerade bei grenzüberschreitenden Projekten braucht man ein gewisses Durchhaltevermögen. Deshalb sollten wir uns durch die Rückschläge bei Biovalley nicht entmutigen lassen: Biotechnologie wird auch für die Metropolregion ein zentrales Thema sein. Die Einsicht, dass man einander braucht, fehlt vielleicht noch. Daran werden wir arbeiten müssen.

BZ: Was in der Region fehlt, ist ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Ist sie vielleicht zu groß zugeschnitten?

Württemberg: Ich halte den Zuschnitt für richtig, weil damit die Übergänge zu anderen Metropolregionen gewahrt sind: Mit der Pfalz zur Region Rhein-Neckar, mit dem Aargau zum Raum Zürich.

BZ: In der Vergangenheit haben gerade Basel und Straßburg sich weit mehr auf ihr direktes Umfeld ausgerichtet als auf die gesamte Region. Stört dieser lokale Egoismus die Metropolregion?

Württemberg: Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn sich in den lokalen Bereichen die Eurodistrikte weiterentwickeln. Aber jeder von ihnen ist viel zu schwach um internationale Sichtbarkeit zu erreichen. Damit stehen sie eine Ebene unterhalb der Metropolregion.

INFOBOX

METROPOLREGION

Metropolen – das waren bisher historisch gewachsene Zentren, also große Städte und ihr Umland. Heute versteht man darunter generell Ballungsräume, die von internationaler Bedeutung sind. Die EU will ihre künftige Regionalförderung auf Metropolregionen aufbauen, weil diese als Motoren der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklung gelten. Davon verspricht man sich eine besser Position im globalen Wettbewerb, der unter Metropolen ausgetragen wird. Der Oberrhein wäre, würde er anerkannt, die erste trinationale Metropolregion in Europa.

BZ

BZ: *Zur Zeit ist die Metropolregion noch einer sehr luftigen Konstruktion. Wie wollen Sie ihr die nötige Bodenhaftung verschaffen?*

Württemberg: Wir brauchen dazu, wie jedes Produkt, eine ordentliche Marke, einen ordentlichen Markennamen. Darüber müssen wir uns in den nächsten Monaten ebenfalls Gedanken machen. Und wir brauchen neben dem Offenburger Verleger Hubert Burda noch weitere Identifikationsfiguren beiderseits des Rheins. Und über Bürgerforen wollen wir

die Menschen direkt ansprechen.

BZ: *Wie viel Zeit haben Sie, um die Metropolregion so auszugestalten, dass sie auch die EU überzeugt?*

Württemberg: Es eilt. Denn der Zug der territorialen Agenda der EU fährt bald ab, und wir wollen ja nicht auf dem Trittbrett stehen bleiben, sondern ein ganzes Abteil besetzen. Wir werden im Herbst in Brüssel den für die Agenda zuständigen Mitarbeitern die Metropolregion vorstellen und mit ihnen intensiv diskutieren.

Das Gesamtprojekt selbst hat langfristige Ziele. Denn man stampft solche Strukturen für eine höhere Qualität in der Zusammenarbeit nicht aus dem Boden.

BZ: *Und wann gibt es den Titel „Metropolregion“, sobald Sie die EU-Kommission überzeugt haben?*

Württemberg: Ich rechne damit in ein oder zwei Jahren. Aber wichtiger als der Titel ist, dass wir die Strukturen der Metropolregion mit Leben erfüllen.